

**Konzepte
der Sprach- und Literaturwissenschaft**

61

**Herausgegeben von
Peter Eisenberg und Helmuth Kiesel**

Ingwer Paul

Praktische Sprachreflexion

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1999



Für Lewe

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Paul, Ingwer: Praktische Sprachreflexion / Ingwer Paul. – Tübingen : Niemeyer, 1999
(Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft ; 61)
Zugl. Kurzfassung von: Berlin, Freie Univ., Habil.-Schr., 1998

ISBN 3-484-22061-9 ISSN 0344-6735

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 1999

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Industriebuchbinderei Hugo Nädele, Nehren

Inhalt

Vorwort	VII
1. Einleitung	1
1.1 Reflexionspraxen und Reflexionsprodukte	1
1.2 Das sprachwissenschaftliche Interesse an praktischer Sprachreflexion	7
1.3 Gegenstand und Vorgehensweise	12
2. Alltagstheorien über Sprache	16
2.1 Produkte nicht-linguistischer Sprachreflexion	17
2.2 „Cognitio clara confusa“ oder „cognitio clara distincta inadaequata“? Grenzen des reflexiven Zugriffs auf das handlungsleitende Wissen im Spiegel sprachwissenschaftlicher Gegenstandsbestimmungen	29
2.3 Sprachwissenschaftliche Konzeptualisierungen des nicht-linguistischen Reflexionspotentials	37
2.3.1 Bewußtseinsorientierte Sprachuntersuchung	38
2.3.2 Volkslinguistik	42
2.3.3 Laien-Linguistik	46
2.3.4 Praktizierte individuelle Sprachtheorien	54
2.4 Der Landkartenvergleich	56
3. Handlungsentlastete und praktische Sprachreflexion	59
3.1 Das Selbstverständnis wissenschaftlicher Reflexion und die Polarisierung von handlungsentlasteter und praktischer Reflexion	59
3.1.1 Die Modellierung des Kommunikationsereignisses nach dem Vorbild des epistemischen Wissenschaftsideals	61
3.1.2 Sprachreflexivität und Kommunikative Kompetenz	71
3.2 Praktische Sprachreflexion	85
3.2.1 „Gemeinsam Musizieren“. Ein konstruktives Gegenmodell des Kommunikationsereignisses unter Einbeziehung des Erlebnisstroms	85
3.2.2 Ein Modell praktischer Sprachreflexion	91

VI

3.3	Die Perspektive der Teilnehmer und das methodische Problem ihrer Rekonstruktion	102
3.3.1	Die Wahrnehmung des Kommunikationsereignisses aus der Teilnehmerperspektive	102
3.3.2	Die Übernahme der Teilnehmerperspektive als methodisches Problem	113
4.	Das Reflexionspotential von Gesprächsteilnehmern	120
4.1	„Reparatur bei laufendem Motor“. Die Aktivierung des Reflexionspotentials in Kontinuität zum Erlebnisstrom	120
4.2	Stationen einer kulturspezifischen Reflexionsbiographie. Die diskontinuierliche Aktivierung des Reflexionspotentials	149
4.2.1	Die Vermischung von handlungsentlasteter und praktischer Sprachreflexion im Sprachbetrachtungsunterricht	153
4.2.2	Didaktische und strategische Initiierung diskontinuierlicher Sprachreflexion	171
4.3	Reflexive Verarbeitung von Kommunikationserfahrungen: die diachrone Dimension praktischer Sprachreflexion	177
4.3.1	Die Geschichte eines wiederkehrenden Reflexionsauslösers	178
4.3.2	Die retrospektive Verarbeitung und Aktualisierung von Differenzerfahrungen	182
4.3.3	Schrittweise Rekonstruktion einer Kommunikationserfahrung unter halbexperimentellen Bedingungen	198
4.4	Möglichkeiten und Grenzen praktischer Sprachreflexion	212
4.4.1	Die deutsch-deutsche Kommunikationssituation nach der Wende als Sonderfall interkultureller Kommunikation	212
4.4.2	Die retrospektive und prospektive Verarbeitung der deutsch-deutschen Differenzerfahrungen im Gespräch	221
4.4.2.1	Die Rekonstruktion der deutsch-deutschen Differenzerfahrung	222
4.4.2.2	Die prospektive Verarbeitung der deutsch-deutschen Differenzerfahrung	237
5.	Für eine Neubewertung des praktischen Reflexionspotentials	244
	Anmerkungen zu den Transkriptionen	257
	Verzeichnis der Beispielsequenzen	259
	Literatur	261
	Sachregister	281
	Personenregister	287

Vorwort

Dieses Buch ist die gekürzte und leicht überarbeitete Fassung meiner Habilitationsschrift, die im Mai 1998 vom Fachbereich Germanistik der FU Berlin angenommen wurde.

Die Untersuchung praktischer Reflexionsereignisse lehrt uns u.a., daß ein nicht zu unterschätzender Teil der Lernprozesse, die in Kontinuität zum Erlebnisstrom ablaufen, von den Akteuren unbemerkt bleiben. – Prinzipiell anders verhält es sich mit der handlungsentlasteten Reflexion, zu der auch ein großer Teil der wissenschaftlichen Arbeit gerechnet werden sollte. Hier kann man im Idealfall die einzelnen Schritte, die zu einer bestimmten Einsicht geführt haben, im nachhinein rekonstruieren. Und, da Wissenschaft kein monologischer Prozeß ist, kennt und schätzt man die Interaktionspartner, die an dem Erkenntnisprozeß in seinen verschiedenen Stadien beteiligt waren. Diese nicht-alltägliche Voraussetzung ist für mich ein besonders einschlägiger Grund all denen zu danken, „ohne die das Buch in der vorliegenden Form nicht zustandegekommen wäre“.

Vieles von dem, worauf ich später in den Analysen gestoßen bin, geht auf spontane Fragen und Probleme praktisch Reflektierender zurück. Zu bedanken habe ich mich besonders bei den Schülern und Studenten, die mich schon früh auf das Thema „praktische Sprachreflexion“ aufmerksam gemacht haben. Ihr Interesse und ihre Kooperationsbereitschaft – auch als „Teilnehmer“ – haben die Untersuchung über weite Strecken vorangetrieben.

Im Kommunikationsalltag dient die praktische Sprachreflexion der Überwindung von Barrieren und Verstehensblockaden. Daß sie für mich nicht zu größeren Problemen oder Widerständen geführt hat, sondern sogar ein erfreulich diskursiver Prozeß geblieben ist, dafür danke ich all jenen, die an meiner Arbeit im Gespräch teilgehabt haben. Da sind in grober zeitlicher Reihenfolge zuerst die Mitglieder der Forschungsgruppe am Zentrum für interdisziplinäre Forschung in Bielefeld zu nennen, mit denen ich kurz nach der „Wende“ versucht habe, die sprachlichen und nicht-sprachlichen Hintergründe der Ost-Westkommunikation zu verstehen. Später, als es darum ging, meine Vorstellungen klarer zu konturieren, gab es in Form der regelmäßigen „DKP“-Sitzungen zusammen mit Walther Dieckmann und Peter Klein eine vorbildliche Institution zur Präzisierung eigener und fremder Gedanken. Außerdem danke ich Peter Eisenberg, Esther Frotscher, Elisabeth Gülich, Harald Haferland, Thomas Kotschi, Cornelia Müller, Eva Neuland, Ruth Reiher, Reinhold Schmitt,

VIII

Gerhard Voigt und Jürgen Zeck für viele anregende, engagierte und kritische Hinweise.

Für das Erscheinen des Buches in der vorliegenden Form danke ich den Herausgebern der Reihe „Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft“ und nicht zuletzt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Niemeyer Verlags, die das Projekt in seiner letzten Phase durch ihre Kooperativität und durch viele sachdienliche Hinweise sehr gefördert haben.

Ich wünsche mir, daß die „praktische Sprachreflexion“ für viele Studenten, Lehrer und Hochschullehrer nützlich sein kann.

Berlin, März 1999

Ingwer Paul

„Die Überlegung, wisse, findet ihren Zeitpunkt weit schicklicher *nach*, als *vor* der Tat. Wenn sie vorher, oder in dem Augenblick der Entscheidung selbst, ins Spiel tritt: so scheint sie nur die zum Handeln nötige Kraft, die aus dem herrlichen Gefühl quillt, zu verwirren, zu hemmen und zu unterdrücken; dagegen sich nachher, wenn die Handlung abgetan ist, der Gebrauch von ihr machen läßt, zu welchem sie dem Menschen eigentlich gegeben ist, nämlich sich dessen, was in dem Verfahren fehlerhaft und gebrechlich war, bewußt zu werden, und das Gefühl für andere künftige Fälle zu regulieren.“

Heinrich von Kleist
Von der Überlegung. Eine Paradoxe

1. Einleitung

1.1 Reflexionspraxen und Reflexionsprodukte

Sprachwissenschaftler¹ sind bei ihrer Tätigkeit nicht in ein laufendes Kommunikationsereignis eingebunden. Ihre Form der Sprachreflexion ist handlungsentlastet. Daher können sie im Idealfall alle denkbaren Rückkopplungseffekte zwischen ihrem unmittelbaren Wahrnehmungsurteil als Kommunikationsteilnehmer und ihrem mittelbaren Urteil als Sprachbeobachter kontrollieren. Die Teilnehmer eines Kommunikationsereignisses reflektieren Sprache nicht handlungsentlastet, sondern praktisch. Wenn sie sich mit sprachlichen oder mit sprachvermittelten Problemen auseinandersetzen, produzieren sie ihre Beschreibungen, Deutungen und Erklärungen ad hoc und in Kontinuität zu ihrem Erlebnisstrom.

Da die Ergebnisse wissenschaftlicher Sprachreflexion gemeinschaftlich nachprüfbar Adäquatheitsprüfungen unterworfen sind, und ihre Entstehung, Diskussion und Tradierung allgemein akzeptierten und explizierbaren Kriterien unterliegt, überrascht es nicht, daß die Reflexionsprodukte von Laien und Alltagstheoretikern, deren Entstehung und deren epistemologischer Status noch weitgehend ungeklärt oder umstritten sind, von den meisten Sprachwissenschaftlern mit Skepsis betrachtet werden.

Wenn ich mich in dieser Arbeit trotzdem mit dem praktischen Reflexionspotential der Gesprächsteilnehmer, also mit den Formen, Funktionen und Grenzen praktischer Sprachreflexion, befasse, dann nicht deswegen, weil ich die Skepsis gegenüber vorwissenschaftlicher Theoriebildung nicht teile, sondern weil ich der Auffassung bin, daß das praktische Reflexionspotential durchaus eine innere Systematik besitzt. Diese Systematik erschließt sich allerdings nicht durch die Beschreibung der alltagsweltlichen Reflexionsprodukte, sondern sie wird erst nachvollziehbar als Resultat rationaler funktionaler Aktivitäten der Teilnehmer im laufenden Kommunikationsereignis. Um das praktische Reflexionspotential sprachwissenschaftlich erfassen zu können, muß man sich daher der Mühe unterziehen, die Reflexionspraxis der Teilnehmer genau zu analysieren.

¹ Mit „Sprachwissenschaftlern“ sind hier wie im folgenden Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler gemeint. Zur Geschichte eines wiederkehrenden Reflexionsauslösers vgl. unten Abschnitt 4.3.1.

Die empirische Rekonstruktion des praktischen Reflexionspotentials macht sich, indem sie die Erkenntnisform der Teilnehmer in Beziehung zu ihren Erkenntnisprodukten setzt, eine Annahme zu eigen, die im wissenschaftlichen Kontext und in Bezug auf wissenschaftliche Erkenntnisformen eine Selbstverständlichkeit darstellt, aus der aber andererseits unverständlicherweise nicht die Konsequenz gezogen wird, auch die Alltags"theorien"² der Sprecher als Produkte einer spezifischen Erkenntnisform zu betrachten.

Die Rekonstruktion des praktischen Reflexionspotentials geht, gestützt auf Vorarbeiten der phänomenologischen Wissenssoziologie,³ von der Annahme aus, daß das sogenannte „falsche Sprachbewußtsein“⁴ der Nicht-Sprachwissenschaftler ein Produkt konkreter Reflexionserfahrungen ist. Der Schlüssel zum Verständnis des „vorwissenschaftlichen Begleitbewußtseins“⁵ wird also nicht in einem falschen oder defizienten reflexiven Umgang mit Sprache gesucht, ebenso wenig in einer mangelhaften Beherrschung wissenschaftlicher Erkenntnisse durch die Teilnehmer, sondern in einer individuellen und überindividuellen Geschichte erfahrungsbezogener Sprachreflexion, die ein fester Bestandteil der sprachlich-kommunikativen Enkulturation eines jeden Teilnehmers ist.

Da die praktische Sprachreflexion einerseits und die handlungsentlastete Sprachreflexion andererseits aufgrund spezifischer Unterschiede der Aneignung, Verfügbarkeit und Funktion von sprachlichem Wissen unterschiedliche Gegenstände konstituieren, erhält die Debatte um alltags"theoretische" Auffassungen von Sprache und Kommunikation einen neuen Akzent. Das Produkt der jeweiligen Form der Auseinandersetzung mit Sprache rückt in den Hintergrund zugunsten einer Untersuchung des wissensdynamischen Aspekts bei der empirischen Rekonstruktion jener kommunikativen Rückkopplungsprozesse, in denen sprachbezogenes Wissen in Abhängigkeit von den Anforderungen des konkreten Kommunikationsereignisses (re-)aktiviert, prozessiert und bewertet wird. Die Sprachwissenschaft hat es nicht mehr mit einer primitiven Vorform ihrer selbst zu tun, sondern mit einer den vielfältigen Bedingungen der Kommunikation angepaßten Reflexionsform, die sich aus den Erfahrungen der Sprecher in der Kommunikationspraxis speist, die in der Kommunikationspraxis tradiert und dort auch modifiziert wird.

Die Analyse praktischer Sprachreflexion leugnet mögliche Widersprüche zwischen dem Sprachbewußtsein der Sprecher und ihrem handlungsleitenden Wis-

² Die Anführungsstriche sollen deutlich machen, daß wir es im Falle der sogenannten Alltagstheorien der Teilnehmer nicht mit Theorien oder theoriwertigen Annahmen im wissenschaftlichen Sinne zu tun haben.

³ Grundlegend für das sozialphänomenologische Verständnis von Wissensressourcen ist die Erfahrungsbezogenheit ihrer Genese. Z.B. Sprondel (1979, 147): „Die formalen Strukturen des sozialen Wissensvorrates werden gewonnen aus einer Analyse seiner Genese.“

⁴ Schlieben-Lange (1975, 194).

⁵ Neuland (1993, 97).

sen nicht, aber sie geht den Ursachen für das „falsche“ Urteil der Sprecher nach und sucht nach einer empirisch fundierten Erklärung. Eine mögliche Ursache für die aus linguistischer Sicht inadäquaten Urteile der Sprecher könnte z.B. darin bestehen, daß die Sprecher in ihren praktischen Reflexionen nicht auf ein isolierbares, einzelsprachspezifisches Wissen zugreifen, sondern daß das von ihnen praktisch aktivierte Wissen andere, auch einzelsprachunabhängige und sprachunabhängige Formen des Wissens miteinschließt.⁶ Darüber hinaus treffen die Teilnehmer ihre Urteile eben nicht in handlungsentlasteter Isolation von anderen Teilnehmern, sondern sie tun es in Gegenwart von Zeugen, d.h., sie sind auf Erklärungen angewiesen, die dem Common sense der anderen Sprecher standhalten können. Dies könnte ein Grund dafür sein, daß die Teilnehmer auch Common sense-Erklärungen für sprachliche Phänomene suchen, die nach Auffassung eines Sprachwissenschaftlers jenseits jeglicher Erklärbarkeit durch Common sense-Argumente stehen.

Die Teilnehmer eines Kommunikationsereignisses brauchen die Grundlagen ihres kommunikativen Handelns nicht zu explizieren, und sie könnten dies auch nur bedingt. Es hieße, den praktischen Zugriff der Teilnehmer auf ihr sprachliches Wissen in übertriebener Weise zu intellektualisieren, wollte man unterstellen, daß ein Teilnehmer, der ein ad hoc auftretendes Problem mit einer routiniert vollzogenen Typisierungsaktivität verarbeitet, zugleich einen wissenschaftlichen Wahrheitsanspruch verbunden hat. Dies würde ja voraussetzen, daß der Sprecher seine interpretativen Ressourcen zu jedem Zeitpunkt offenlegen kann und daß ihm gegenwärtig ist, auf welchen Annahmen seine aktuelle Interpretation des Ereignisstroms beruht.⁷ Tatsächlich wird aber in praktischer Einstellung weder das Zustandekommen eines Wahrnehmungsurteils noch die ontologische Struktur der Gegenstände für die Teilnehmer relevant, sondern ihre Wahrnehmung der Wirklichkeit wird bestimmt durch den Sinn ihrer praktischen Erfahrungen.⁸

⁶ Hinweise dafür, daß sprachliche Formen einer ständigen Bewertung durch die Sprecher ausgesetzt sind, bietet nicht nur die nicht enden wollende Diskussion um die Arbitrarität sprachlicher Zeichen, sondern in diese Richtung weisen auch neuere Ansätze in der „Natürlichen Morphologie“, wonach die Bewertung von sprachlichen Formen als markiert oder unmarkiert durch einen Zugriff der Sprecher auf natürliche einzelsprachunabhängige Prinzipien erklärt wird. Vgl. Mayerthaler (1980). Auch die auf die Syntax des Deutschen bezogenen Theoreme der öffentlichen Sprachkritik sind oft nicht auf die Funktionalität speziell des Deutschen, sondern der menschlichen Sprache überhaupt gerichtet, vgl. Dieckmann (1991, 367).

⁷ Vgl. hierzu Heritage (1984, 52). Nach Ehlich und Rehbein (1986, 178) können Alltagskategorien im Gegensatz zu wissenschaftlichen Begriffen keine verbindlichen Fixpunkte der wissenschaftlichen Analyse sein, da sie dem „Verdikt der Blindheit“ unterliegen. Die funktional pragmatische Perspektive bietet den Vorteil, daß die „Blindheit“ der Alltagskategorien in ihrer Systematizität erfaßt werden kann.

⁸ Vgl. Schütz (I, 264). Zu den sozialphänomenologischen Voraussetzungen praktischer Sprachreflexion s.u. Abschnitt 3.3.

Die Bedeutung von sprachlichen Äußerungen und die Regeln, die ihrem Gebrauch zugrundeliegen, erscheinen den Teilnehmern in der Regel als natürlich gegeben. Situationen, in denen ein Sprachproblem in den thematischen Fokus einer Gesprächssequenz gerückt wird bzw. gerückt werden muß, bilden die Ausnahme, und spontane Theoretisierungen, die auf eine bewußte Systematisierung ihres reflexiven Sprachwissens zielen, sind außerhalb von Sprachlernkontexten kaum erwartbar. Tritt ein akutes Problem auf, dann greifen die Teilnehmer mit ihrer Fähigkeit, situationsadäquate Lösungen zu produzieren, im Unterschied zum Sprachwissenschaftler auf ein praktisches oder „technisches“⁹ Wissen zurück, vergleichbar etwa mit dem Wissen eines Gärtners, der weiß, wann welche Pflanze gewässert werden muß, der aber keine Auskunft über die involvierten chemischen Prozesse geben kann.

Nicht alle faktisch auftretenden sprachreflexiven Aktivitäten weisen dieselbe Diskrepanz von praktischer und handlungsentlasteter Reflexions- bzw. Erkenntnisform auf. Ob eine Äußerung richtig oder falsch ist, entscheiden sowohl Sprachwissenschaftler als auch Teilnehmer intuitiv, also im direkten Zugriff auf ihre Sprachkompetenz, ohne daß es eines zusätzlichen reflektorischen Aufwandes bedürfte.¹⁰

Größere Schwierigkeiten bereitet der Sprachwissenschaft das nicht-intuitive Reflexionspotential der Teilnehmer, da die Parallelität von praktischer und handlungsentlasteter Beschreibung in aller Regel endet, sobald reflektiertes Wissen zur Beurteilung eines Auslösers hinzugezogen wird. Hier zeigt sich, daß die Sprachwissenschaftler zwar kein anderes Sprachwissen als die Teilnehmer haben, daß sie dieses Wissen aber zusätzlich noch einmal anders haben, nämlich als ein System von Aussagen, welches das implizite Wissen der Teilnehmer im Modell abbildet. Trotz oder wegen seiner Unvereinbarkeit mit dem wissenschaftlichen Modell linguistischer Kompetenz bleibt der Status des „technischen“ Wissens in sprachwissenschaftlichen Arbeiten meist unhinterfragt und ungeklärt, selbst wenn es eine hohe Plausibilität dafür gibt, daß die im praktischen Reflexionspotential gespeicherten Reflexionserfahrungen in der Kommunikationspraxis de facto sozial wirksam sind.

Die Unterschiede zwischen praktischer und handlungsentlasteter Reflexion lassen sich im Sinne einer pragmatischen Wahrheitstheorie¹¹ als qualitative Unterschiede des Auslösers und seiner Bewältigung darstellen. Teilnehmer und Linguisten haben schlicht unterschiedliche Probleme: Während die Teilnehmer darauf aus sind, Differenzerfahrungen unmittelbar auf der Handlungsebene zu bewältigen, interessieren den Linguisten als Linguisten vor allem die Differenzen

⁹ Coseriu (1988, 204ff.). Näheres zum „technischen“ Wissen und zum wissenschaftlichen Ideal der Explizierbarkeit von impliziten interpretativen Ressourcen s.u. Abschnitt 2.2.

¹⁰ Zum „Sprachgefühl“ als Wissensressource für Sprachwissenschaftler und Nicht-Sprachwissenschaftler vgl. Gauger/Oesterreicher (1982), s.u. Abschnitt 2.3.

¹¹ Näheres zur pragmatischen Sicht des Reflexionsaktes s.u. Abschnitt 3.2.2.

auf der Ebene der Modellierung sprachlichen Verhaltens. Die Teilnehmer müssen sich dafür interessieren, wie sie eine wechselseitig identifizierte Differenz-erfahrung innerhalb eines Kommunikationsereignisses überwinden können. Dagegen setzt die Differenz-erfahrung bzw. der Erklärungsbedarf beim Linguisten entweder schon früher oder erst später ein. Linguisten sind in der Regel nicht daran interessiert, wie ein Kommunikationsproblem, welcher Natur es auch immer sei, gelöst werden kann oder soll. Sie stellen sich stattdessen Fragen vom Typ: „Welches implizite Wissen regelt den aktuellen Output der Teilnehmer und welche Regeln liegen ihrem Kommunikationsverhalten zugrunde?“ oder „Welches Modell sprachlich vermittelter Interaktion ist geeignet, das beobachtbare Verhalten der Teilnehmer konsistent zu beschreiben?“ und „Wie lassen sich Widersprüche zwischen verschiedenen Modellen befriedigend klären?“.

Für Teilnehmer und für Linguisten gibt es unterschiedliche Kriterien dafür, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit eine Differenz-erfahrung als sinnvoll aufgehoben gelten kann. Weil beide Formen der Sprachreflexion aber in ganz unterschiedlichen Reflexionskontexten und -traditionen stehen,¹² kommt es für die Reflektierenden kaum zu ernsthaften Konflikten. Eine Unterbrechung des Handlungsstroms mit dem Ziel einer wissenschaftlichen Adäquatheitsprüfung ist in der Alltagskommunikation höchst selten zu beobachten, und selbst in diesem seltenen Fall wären die sprachreflexiven Aktivitäten den Bedingungen eines laufenden Kommunikationsereignisses unterworfen, so daß immer nur ein Teil des relevanten Wissens, und dieser auch nur perspektivisch verkürzt, expliziert werden könnte.

An der Natur des sprachlichen Wissens, daran, wie Sprachwissenschaftler ihr sprachliches Wissen als Teilnehmer haben, ändert das durch handlungsentlastete Reflexion gewonnene Wissen allerdings nichts oder nur sehr wenig.¹³

Man kann sagen, daß eine gelungene linguistische Nachkonstruktion den unbewußt funktionierenden Sprachapparat ins Bewußtsein hebt. Das wäre jedoch ein uneigentlicher Sprachgebrauch. Das Bewußtsein des Sprechenden verändert sich durch dieses linguistische Wissen nicht.

Die Tatsache, daß man sehr viele Einsichten über das sprachliche Regelwerk sammeln kann, ohne daß dieses Wissen unmittelbar praktisch relevant wird oder werden müßte, wirft viele Fragen für die Anschlußfähigkeit verschiedener Formen des Wissens über Sprache in Kontexten der Wissensvermittlung auf. Sie liefert ein wesentliches Argument dafür, in der analytischen Rekonstruktion von

¹² Aus wissenssoziologischer Sicht gehören sprachbezogene Common sense-Annahmen zum „sozialen Allgemeinwissen“, das für alle Teilnehmer in gleicher Weise relevant ist, während das wissenschaftliche Wissen eine Form des „Sonderwissens“ darstellt, das nur von Angehörigen bestimmter Gruppen oder von Inhabern bestimmter Rollen erworben wird, vgl. Sprondel (1979, 148).

¹³ Habermas (1973, 270).

Wissensformen nicht bei dekontextualisierten Ansammlungen von Erkenntnissen zu beginnen, sondern bei ihrer authentischen Aktivierung und Sanktionierung.

Der Anteil des sprachlichen Wissens, der im Reflexionsereignis implizit vorausgesetzt wird, ist bei handlungsentlasteter Reflektierenden wesentlich geringer als bei den Teilnehmern. Obwohl dies in der Praxis kaum der Fall sein wird, spielt es für das Selbstverständnis des reflektierenden Wissenschaftlers keine unerhebliche Rolle, daß er im Prinzip jeden Teil seines impliziten und expliziten Vorwissens über den reflektierten Gegenstand methodisch kontrollieren kann, ist es doch geradezu das Ziel wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Sprache, implizites durch explizites Wissen zu ersetzen.¹⁴

Der größere Anteil explizierbaren Wissens und vor allem die ungleich größere Variabilität des explizierten Wissens im wissenschaftlichen Bereich resultiert aus zwei Merkmalen handlungsentlasteter Sprachreflexion, die beide eng mit dem Faktor Zeit verbunden sind: Erstens muß sich das wissenschaftlich reflektierte Wissen nicht unmittelbar an der Sprachpraxis messen lassen, weil der wissenschaftliche Reflexionsakt zeitlich vom Auslöser abgetrennt ist, zweitens kann der Wissenschaftler ein primäres sprachliches Datum nacheinander quasi interesselos unter jedem Aspekt untersuchen, weil er den Reflexionsakt beliebig ausdehnen kann.¹⁵

Die friedliche Koexistenz von handlungsentlasteter und praktischer Sprachreflexion stellt gewöhnlich weder für die Linguisten noch für die Teilnehmer oder für die Linguisten als Teilnehmer ein ernstes Problem dar. Zum Problem kann sie nur dann werden, wenn die unterschiedlichen Formen reflektierten Wissens in Konkurrenz zueinander treten, der Reflektierende sich also mit analogen Geltungsansprüchen von unterschiedlichen Seiten konfrontiert sieht. Dieser Fall tritt solange nicht ein, wie die Linguistik sich einerseits „autoreflexiv“¹⁶ mit Modellen der sprachlichen Kompetenz auseinandersetzt, ohne in ihren Adäquatheitsüberlegungen durch das Reflexionspotential der Sprecher ernsthaft gefordert

¹⁴ Vgl. Linke/Nussbaumer/Portmann (21994, 92).

¹⁵ Hermann Paul (1960, 50f.) wies darauf hin, daß die jedes Element eines gesprochenen Wortes zu Bewußtsein bringende sprachwissenschaftliche Analyse „etwas bloss mit der Schrift Angelerntes ist“, wogegen es aus Sprechersicht nicht einmal nötig sei, „dass die einzelnen Wörter ihrem Klange und ihrer Bedeutung nach zum Bewusstsein kommen. Die Selbsttäuschung, in der sich die Grammatiker bewegen, rührt daher, dass sie das Wort nicht als einen Teil der lebendigen, rasch vorüberauschenden Rede betrachten, sondern als etwas Selbständiges, über das sie mit Musse nachdenken, so dass sie Zeit haben es zu zergliedern“. Zur spezifischen Zeitperspektive des alltagspraktischen Erkenntnisstils vgl. Schütz (I, 265f.). Besonders deutlich werden die divergierenden Einstellungen in den methodischen Prinzipien der Konversationsanalyse: Die konversationsanalytische Methode hält durch die Verschriftlichung der transitorischen Realität die Zeitperspektive der Handelnden an und verwandelt die „transformierende Rekonstruktionspraxis“ der Teilnehmer in einen „registrierenden Konservierungsmodus“. Zum Transkript als „Zeitmaschine“ vgl. Bergmann (1985, 304) und Franck (1989).

¹⁶ Brekle (1985, 146).

zu werden, und die Teilnehmer andererseits keine Veranlassung sehen, ihr praktisches Reflexionspotential aufgrund „besserer“ Einsicht zu korrigieren. Zum Problem wird die Diskrepanz zwischen linguistischer und laienlinguistischer Auffassung nur in den Bereichen der Disziplin, in denen sich die wissenschaftliche Reflexionsform methodisch und thematisch mit der Reflexionsform der Teilnehmer auseinandersetzt oder auseinandersetzen muß. Dies ist aber – mit Ausnahme der Sprachdidaktik – in der gegenwärtigen Wissenschaftslandschaft kaum der Fall.¹⁷

1.2 Das sprachwissenschaftliche Interesse an praktischer Sprachreflexion

Man könnte die Untersuchung praktischer Sprachreflexion aus sprachwissenschaftlicher Sicht mit dem Argument ablehnen, daß es sich dabei ausschließlich um eine subjektive Form der Reflexion handelt, die das handlungsleitende Wissen der Sprecher nicht zuverlässig, sondern nur in rationalisierter Form wiedergibt.

Sicher ist, daß die Erklärungen der Teilnehmer denen der Linguisten häufig widersprechen. Andererseits stimmt das Reflexionsverhalten der Teilnehmer nachdenklich, weil es durchaus rekonstruierbare Prinzipien für die praktische Verarbeitung von sprachbezogenen Problemen zu geben scheint. Die Annahmen der Teilnehmer über Sprache und Kommunikation mögen in sich widersprüchlich und unhaltbar sein, aber sie sind in ihrer Abweichung vom wissenschaftlichen Standard konsistenter als es eine unsystematische Form der Reflexion erwarten lassen müßte.

Solange die Sprachwissenschaft keine überzeugende Erklärung für die Konsistenz der bei den Sprechern erkennbaren Einstellungen, für die Präferenz bestimmter Erklärungen gegenüber anderen und nicht zuletzt für die soziale Wirksamkeit praktischer Erklärungen geben kann, sollte sie die Ad hoc-Reflexionen der Sprecher nicht als unwissenschaftlich oder inadäquat beiseitelegen. Schon bei einer oberflächlichen Sichtung sprachreflexiver Sequenzen läßt sich unschwer erkennen, daß die praktische Reflexion der Teilnehmer einen direkten Rückkopplungseffekt auf die Kommunikationspraxis hat, nicht zuletzt, weil die Sprecher selbst fest davon überzeugt sind, daß ihre „Theorien“ gegenstandsadäquat und empirisch überprüfbar sind.

Während in benachbarten Disziplinen zum Teil ganz erhebliche Anstrengungen unternommen werden, um analytische Kategorien mit Teilnehmerkategorien in Beziehung zu setzen, wird die wissenschaftliche Beschäftigung mit Sprache in

¹⁷ Zur sprachwissenschaftlichen Konzeptualisierung des nicht-linguistischen Reflexionspotentials vgl. unten Kapitel 2.

aller Regel nicht in Kontinuität zu alltagsweltlichen Formen der Sprachreflexion betrieben.¹⁸ Die akademische Sprachbetrachtung präsentiert sich aus der Sicht der Sprecher als eine überwiegend erfahrungsdistanzierte Wissenschaft, bei der die Übersetzung einer äußerst reichhaltigen fachsprachlichen Terminologie noch zu den kleineren Rezeptionsproblemen des linguistischen Laien gehört. Bei vielen Untersuchungsergebnissen der Sprachwissenschaft existiert für den nichtwissenschaftlichen Rezipienten anders als z.B. in den Ingenieurwissenschaften vor allem auch kein auf die eigene Erfahrung beziehbares sachliches Äquivalent, obwohl auch der praktisch interessierte Sprachteilhaber sich mit einem gewissen Recht als Sprachexperte fühlen darf. Weil sich die Sprachwissenschaft hauptsächlich solcher Konzepte bedient, die der praktischen Erfahrung der Sprecher fremd sind, und die sich weder an ihre Reflexionsart noch an ihr Reflexionspotential anschließen lassen, werden die meisten Erkenntnisse der Linguistik aus praktischer Perspektive nicht wahrgenommen und bleiben daher für die Kommunikationspraxis irrelevant.

Während Aussagen über Sprache und Kommunikation, die von Teilnehmern in ihrer Eigenschaft als Sprecher gemacht werden, gewöhnlich nicht Bestandteil des wissenschaftlichen Diskurses sind, beschäftigen sich Sprachwissenschaftler andererseits sehr wohl mit solchen Aussagen, die von Sprechern in ihrer Eigenschaft als Linguisten stammen. In einer polemischen, für mein Verständnis des Problems zu undifferenzierten Auseinandersetzung mit der Kompetenzlinguistik, beklagt Coulmas die völlige Verdrängung des subjektiven Faktors aus der modernen Linguistik: „Die Linguistik ist ein Fach ohne menschliche Wesen. Dafür, daß jede Sprache Resultat menschlicher Spracharbeit ist, daß jedes einzelne Wort jeder Sprache auf einen individuellen Akt der Wortschöpfung zurückgeht, hat sie wenig Interesse.“¹⁹ Richtig ist aber, daß das Reflexionspotential der Sprecher von Linguisten z.T. sehr bewußt ausgeklammert wurde.²⁰

Es sind bis heute nicht nur die typischen stilistischen und normativen Fragestellungen der Teilnehmer, die die linguistischen Beobachter veranlassen, sich von der Teilnehmerperspektive zu distanzieren. Das traditionell schwierige Verhältnis von Sprachwissenschaft und Sprachkritik liefert zahlreiche Belege für

¹⁸ In der kulturalen Anthropologie existiert eine Vielzahl von Dichotomien zur Charakterisierung der grundlegenden Differenz zwischen einer erfahrungsnahen und einer erfahrungsdistanzierten Methode. Geertz (1984, 124) nennt „inside“ vs. „outside“, „first person“ vs. „third person (descriptions)“, „phenomenological“ vs. „objectivist“, „cognitive“ vs. „behavioral (theories)“, „emic“ vs. „etic (analysis)“. Er selbst definiert den Begriff des „experience near concept“ wie folgt (ebd.): „An experience-near concept is, roughly, one which someone – a patient, a subject, in our case an informant – might himself naturally and effortlessly use to define what he or his fellows see, feel, think, imagine, and so on, and which he would readily understand when similarly applied by others.“

¹⁹ Coulmas (1995, 130).

²⁰ So etwa von Bloomfield bei der Bestimmung des Gegenstandes der Sprachwissenschaft (1933, 22).

eine von beiden Seiten als inkompatibel wahrgenommene Form des Nachdenkens über Sprache. Die Positionen der Sprachkritiker könnten und sollten aber wieder von Interesse für die Linguistik werden, wenn sich bei der Rekonstruktion des praktischen Reflexionspotentials herausstellen sollte, daß es die Linguisten auf der anderen Seite nicht nur mit unverbesserlichen Schulmeistern, sondern auch mit normalen Sprachteilhabern und deren praktischen Reflexionserfahrungen zu tun haben. Begreift man die handlungsentlastete distanzierte Form einerseits und die praktische erfahrungsbezogene Form der Sprachreflexion andererseits als weitgehend autonome Formen der reflexiven Beschäftigung mit Sprache, die unterschiedlichen Wahrheitsansprüchen und unterschiedlichen Plausibilisierungsverfahren folgen, dann könnte sich z.B. die Debatte um die Arbitrarität des sprachlichen Zeichens als eine Auseinandersetzung zwischen zwei grundverschiedenen, gleichwohl aber an ihrem Ort systematisch nachvollziehbaren Perspektiven auf denselben Gegenstand erweisen. Dieckmann²¹ gibt daher zu bedenken,

ob nicht die Sprachkritiker z.T. etwas Ausdruck geben, was auch im alltagsweltlichen Sprachbewußtsein verankert ist, und ob deshalb nicht die linguistische Kritik als Kritik an der Unwissenschaftlichkeit der Sprachkritik am Problem vorbeigeht, schließlich auch, ob man nicht – wie bei der Sprachkritik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – immer noch sagen könnte, auch die heutige sei, trotz ihrer Unzulänglichkeiten und der zuweilen kaum erträglichen Ignoranz, eine Form der Auseinandersetzung mit Sprache aus eigenem Recht.

Umgekehrt könnte die Sprachwissenschaft durch eine sorgfältige Prüfung der funktionalen und pragmatischen Bedingungen, unter denen die Teilnehmer selbst sprachliches Expertentum entwickeln, dazu ermutigt werden, den Sprechern in genau den Fragestellungen, die in der Kommunikationspraxis relevant werden, wissenschaftlich fundiertes technisches Wissen zu vermitteln.

Reale Probleme als Grund für das wissenschaftliche Interesse am praktischen Reflexionspotential

Grundsätzlich kann man feststellen, daß es der Sprachwissenschaft und der Sprachdidaktik, trotz der Bereitschaft und der Notwendigkeit, sich mit den Möglichkeiten und Grenzen erfahrungsnaher Sprachreflexion zu beschäftigen, noch immer an einer fundierten Einschätzung des praktischen Reflexionspotentials fehlt.²² Die vorliegende Untersuchung stellt sich diesem Desiderat, sie verzichtet

²¹ Dieckmann (1991, 371).

²² An Forderungen, Überlegungen und Programmen, das Reflexionspotential der Sprecher in die theoretische und praktische Arbeit zu integrieren, fehlt es insbesondere in der Sprachdidaktik nicht. Erst in jüngster Zeit sind mehrere Themenhefte einschlägiger Zeitschriften erschienen, die sich zentral dem Thema Sprachbewußtsein, Sprachreflexion bzw. Sprachkritik aus Sprecherperspektive widmen: OBST 40 (1989); Der Deutschunterricht 4/1992; Praxis Deutsch Juli 1995.

aber zugunsten einer anwendungsbezogenen Perspektive bewußt auf eine Diskussion der Forschungsliteratur und der primären Daten um ihrer selbst willen. Da mein Interesse an erfahrungsnaher Sprachreflexion vor allem durch „real problems“ (Gumperz) ausgelöst wurde, konzentrieren sich die Analysen auf die Nahtstellen zwischen Wissenschaft und Lebenswelt. Es sind vor allem zwei Probleme, die mich sowohl als Konversationsanalytiker als auch als Lehrer und Gesprächsteilnehmer immer wieder beschäftigt haben: die Frage nach der Anschlußfähigkeit unterschiedlicher Reflexionsformen (1) und die offensichtliche Überstrapazierung des praktischen Reflexionspotentials in deutsch-deutschen Gesprächen nach der politischen Wende im Herbst 1989 (2). Die Suche nach theoretisch und empirisch gestützten Erkenntnissen zur Erhellung und Überwindung dieser Probleme haben die vorliegende Untersuchung geprägt.

Ad (1) Ein praktischer Grund, nach der Existenz und der Eigenart unterschiedlicher Wissens- und Theorieformen über Sprache und Kommunikation zu fragen, waren Beobachtungen im Bereich der theoretischen und der angewandten Gesprächsanalyse. Hier trifft man auf den weit verbreiteten Anspruch von Gesprächsanalytikern jeder Forschungsrichtung, die Ergebnisse linguistischer Analysen seien nach der Rezeption durch die Akteure im Sinne einer Verbesserung der Gesprächssituation oder des Gesprächsverhaltens umsetzbar.²³ Dem steht u.a. der faktische Erfolg und die größere Attraktivität von Erklärungsmodellen entgegen, die in Gesprächsschulungen stärker als die linguistischen auf einem „psychologischen“ Zugang zur Kommunikationspraxis aufbauen. Trotzdem gehen empirische linguistische Arbeiten, die sich mit Kommunikation in einem bestimmten Bereich oder einer besonderen Gesprächsgattung beschäftigen, häufig wie selbstverständlich von der Annahme aus, daß wissenschaftliche Erkenntnisse in diesem Gebiet später für die Praxis nutzbar gemacht werden können.²⁴

Konversationsanalytiker, die intensive Erfahrungen mit der Mikroanalyse von Gesprächen haben, bezweifeln dies m.E. zu Recht.²⁵ Verantwortlich dafür, daß Theorien und wissenschaftliche Erkenntnisse über Kommunikation nicht pro-

²³ In einer frühen Standortbestimmung der Konversationsanalyse werden von Dittmann (1979, 11f.) im Rückgriff auf Vorstellungen von Ungeheuer die Zwecke der wissenschaftlichen Analyse von Gesprächen in völliger Harmonie zur alltagsweltlichen Reflexionspraxis entwickelt. Das Problem unterschiedlicher Reflexionspraxen stellt sich nicht: „Als erster, allgemeinsten Zweck sei die ‚verbesserung menschlicher kommunikationspraxis‘ genannt. Dieser vage Zweck ergibt sich zwangslos aus der in Abschnitt I im Anschluß an Heringer getroffenen Unterscheidung von alltäglicher und wissenschaftlicher Analyse: Wenn der Zweck alltäglicher Analyse von Gesprächen ein besser Verstehen ist, so stellt Konversationsanalyse, welche diese alltägliche Analyse ermöglichen soll (Heringer), offenbar Mittel zur Verbesserung alltäglicher Kommunikationspraxis zur Verfügung.“ Zum Interesse an der praktischen Umsetzbarkeit wissenschaftlicher Reflexionspraxis vgl. auch Nothdurft/Fogasy (1988) und Fiehler/Sucharowski (1992).

²⁴ Ehlich/Rehbein (1986, 178).

²⁵ Vgl. Fiehler/Sucharowski (1992).

blemlos auf die Kommunikationspraxis übertragen werden können, ist nicht allein der mangelnde Wissenstransfer zwischen Alltag und Wissenschaft – dieser Mangel könnte durch eine Intensivierung des Kontaktes behoben werden –, sondern das undurchdachte Verhältnis von qualitativ unterscheidbaren Reflexionspraxen. Dabei ist es durchaus möglich, daß sich das praktisch aktivierte Wissen mit sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen und/oder mit dem handlungsleitenden Wissen (der Sprachkompetenz) der Teilnehmer deckt. Typisch für das praktisch aktivierbare Wissen der Sprecher ist aber, daß es seiner Entstehung nach nicht eindeutig zuzuordnen ist. Solange nicht klarer wird, wie der Wissenstransfer zwischen den einzelnen Ebenen tatsächlich stattfindet und welche Filter und Ventile ihn behindern oder begünstigen, bleibt der Erfolg psychologisch fundierter Lernprogramme aus konversationsanalytischer Sicht unverstanden.²⁶

Was für die Vermittlung von kommunikativer Kompetenz in Gesprächsschulungen und rhetorischen Trainingsprogrammen gilt, gilt in vergleichbarer Form auch für andere Kontexte der Vermittlung von sprachbezogenem Wissen. Das größte Interesse an einer Anschlußfähigkeit disparater Formen sprachlichen Wissens besteht naturgemäß im Bereich der Sprachdidaktik. Hier wurde und wird immer wieder Kritik an erfahrungsdistanzierten Formen der Sprachreflexion im Sprachunterricht, speziell auch im Grammatikunterricht, laut. Angesichts der Reflexionskompetenz, die die Schüler mitbringen, schließt sich an diese Kritik verständlicherweise die Forderung nach einem Sprachunterricht an, der bei den Erfahrungen der Schüler ansetzt. Wenn es aber zutrifft, daß praktische und handlungsentlastete Sprachreflexion weitgehend autonome situationsbezogene Umgangsformen mit sprachbezogenem Wissen sind, könnte sich die Forderung vieler Sprachdidaktiker nach einer Integration des natürlichen bzw. naturwüchsigen Reflexionspotentials als ein in der Praxis wesentlich schwieriger einzulösender Anspruch herausstellen als allgemein angenommen wird.

Speziell in der Sprachdidaktik fällt auf, daß zwar häufig unterschiedliche Reflexionsformen nach Erkenntnisinteresse und -objekt unterschieden werden, nicht aber funktional-pragmatische Modalitäten der Reflexion.²⁷ Übersehen wird bei

²⁶ Daß der Erfolg der Praktiker häufig mehr mit der Einstellung der Trainingsteilnehmer zu ihrem Kommunikationsverhalten vor und nach dem Training als mit ihrem realen, empirisch überprüften Kommunikationsverhalten zu tun hat, zeigen die Analysen von Brons-Albert (1995). Wie die Kontinuität von Teilnehmerkategorien und Kategorien zweiter Ordnung im Sinne von Schütz in einem konversationsanalytisch fundierten Training gewährleistet werden kann, demonstriert dagegen auf der Grundlage eigener Erfahrungen Schmitt (1997) am Beispiel von Rollenspielen. Zur Analyse eines Rollenspiels aus Teilnehmersicht vgl. die Abschnitte 4.2.1 und 4.3.3.

²⁷ Boueke (1984) geht z.B. definitorisch vom Reflexionsobjekt, nicht von der Reflexionsaktivität aus. Eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht Ingendahl (1991), der mit praktischen, theoretischen, ästhetischen und politisch-ethischen Erfahrungen vier Modi der Konstitution von Wirklichkeit unterscheidet, denen im Sprachbetrachtungsunterricht wiederum Formen der Sprachreflexion zugeordnet werden können. „Schwerpunkte die-

der gängigen Parallelisierung funktional und qualitativ zu unterscheidender Reflexionsmodalitäten, daß sich die Teilnehmer nicht nur graduell anders mit Sprache auseinandersetzen als Sprachwissenschaftler und Sprachlehrer, sondern daß sie es praktisch, d.h. erfahrungsnah tun.

Ad (2) Der zweite Grund, der Frage nach dem praktischen Reflexionspotential der Teilnehmer systematisch nachzugehen, waren zahlreiche Diskussionen im Kontext gesamtdeutscher Kommunikationsereignisse.²⁸ Die kollektive Differenz-erfahrung zwischen Angehörigen einer ostdeutschen und einer westdeutschen Kommunikationskultur hat einen immensen Reflexionsbedarf erzeugt, der von den meisten Teilnehmern nach wie vor als irritierend wahrgenommen wird, der aber für das Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung den methodischen Vorteil mit sich bringt, daß sich das gesamte praktische Reflexionspotential der Teilnehmer in einem klar isolierbaren aktuellen Auslöser bricht.

Da die deutsch-deutschen Differenzenerfahrungen im Reflexionshaushalt der Teilnehmer ohne Beispiel sind, ist zu erwarten, daß sie noch keine Reflexionsrezepte zu ihrer praktischen Bewältigung entwickelt haben. Die Überlagerung synchroner und diachroner Formen der Aktivierung des sprachbezogenen Reflexionspotentials steht im Falle der Ost-West-Kommunikationsproblematik also noch am Anfang. Daraus ergibt sich die Gelegenheit, das praktische Reflexionspotential nicht nur nach seiner Form und Funktion in der Alltagsroutine zu beschreiben, sondern es auch in seiner Leistungsfähigkeit bei der Verarbeitung eines neuen Problems zu untersuchen.

1.3 Gegenstand und Vorgehensweise

Der Gegenstand

Der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist das praktische Reflexionspotential von Gesprächsteilnehmern als Teil ihrer „kommunikativen Kompetenz“,²⁹ wie es aus beobachtbaren Aktivitäten zur Überwindung von Differenzenerfahrungen in laufenden Kommunikationsereignissen rekonstruierbar ist.

ser Reflexionen lassen sich aufgrund der kognitiven Entwicklung der Kinder verschiedenen Schulstufen zuordnen“, vgl. Ingendahl (1996, 97).

²⁸ Einschlägige Kommunikationserfahrungen, einschließlich praktischer und handlungs-entlasteter Sprachreflexion, konnte ich vor allem im Rahmen des Forschungsprojekts „Nationale Selbst- und Fremdbilder in osteuropäischen Staaten. Manifestationen im Diskurs“ sammeln. Der Diskussion mit den anderen Mitgliedern der Forschergruppe am Zentrum für interdisziplinäre Forschung in Bielefeld verdanke ich viele Anregungen für diese Untersuchung.

²⁹ Habermas (1973, 269).

Aus dieser vorläufigen Gegenstandsbestimmung³⁰ ergeben sich folgende Aufgaben zur theoretischen und empirischen Beschreibung des praktischen Reflexionspotentials:

- Theoretische und empirische Klärung der Voraussetzungen des praktischen Reflexionsaktes, einschließlich der wissenschaftlichen und alltagsweltlichen Konzeptualisierungen des Kommunikationsereignisses (Kapitel 2 und 3)
- Beschreibung typischer Auslöser, Techniken und Inhalte praktischer Sprachreflexion (Kapitel 4, insbesondere Abschnitt 4.1)
- Rekonstruktion der gesprächsstrukturellen sowie der normativen Voraussetzungen für die Aktivierung des praktischen Reflexionspotentials (Kapitel 4.1)
- Untersuchung unterschiedlicher Reflexionsformen im didaktischen Kontext (Kapitel 4.2)
- Beschreibung ausgewählter Stationen einer kulturspezifischen Reflexionsbiographie (Kapitel 4.2)
- Rekonstruktion der diachronen Dimension praktischer Sprachreflexion (Kapitel 4.3)
- Bestimmung der Möglichkeiten und Grenzen des praktischen Reflexionspotentials (Kapitel 4.4)
- Bestimmung der praktischen Logik von Common sense-Annahmen und Diskussion der „Naturwüchsigkeit“ des praktischen Reflexionspotentials (Kapitel 5)

Aufbau der Untersuchung und Darstellung der Ergebnisse

Das zweite Kapitel („Alltagstheorien über Sprache“) beginnt mit der Analyse einer längeren Sequenz, in der das Spektrum alltagsweltlicher Sprach“theorien“ von den Teilnehmern einer Akademietagung voll entfaltet wird. Die Synopse der geäußerten Alltagsannahmen ergibt eindeutig, daß die Produkte nicht-linguistischer Sprachreflexion in sich widersprüchlich und in ihrer Herkunft uneinheitlich sind. Eine plausible Ursache für diesen Befund ist der selektive Zugriff der Reflektierenden auf ihr handlungsleitendes Wissen. Daher werden im folgenden die Grenzen des reflexiven Zugriffs auf das handlungsleitende Wissen im Spiegel sprachwissenschaftlicher Gegenstandsbestimmungen untersucht. Die Nahtstelle zwischen Linguistik und Didaktik präsentiert sich in diesem Bereich eher als eine Soll-Bruchstelle, denn die gut begründbare Skepsis gegenüber sogenannten „secondary reasonings“ der Sprecher steht im deutlichen Widerspruch zur Vorstellung eines prinzipiell graduierbaren oder skalierbaren Sprachbewußtseins. Ein eigener Abschnitt widmet sich den wichtigsten programmatischen Versuchen einer Integration der erfahrungsnahen Sprachreflexion in die linguistische Arbeit. Sachliche und methodische Probleme bzw. Desiderate ergeben sich aus der Tat-

³⁰ Das Konzept „praktische Sprachreflexion“ wird im Abschnitt 3.2.2 ausführlich entwickelt.

sache, daß die bestehenden Ansätze die Wechselwirkung von Reflexionspraxen und -produkten nicht konsequent berücksichtigen.

Im dritten Kapitel („Handlungsentlastete und praktische Sprachreflexion“) werden einige theoretische und methodische Fragen diskutiert, die die empirische Untersuchung von Kommunikationserfahrungen aufwirft. Erst in der Analyse singulärer Reflexionsereignisse aus der Teilnehmerperspektive kann die praktische Logik, die hinter dem Reflexionsprodukt steht, verstehend nachvollzogen werden. Da sich die gängigen Modellierungen des Kommunikationsereignisses aber im wesentlichen auf diejenigen Aspekte und Funktionen beschränken, die mit dem epistemischen Ideal handlungsentlasteter Reflexion vereinbar sind, ist eine erfahrungsnahe Rekonstruktion des praktischen Reflexionspotentials auf der Grundlage der allgemein gültigen Konzeptualisierung sprachvermittelter Interaktion in Wissenschaft und Alltag nicht sinnvoll. Im konstruktiven Gegensatz zur „Conduit-Metapher“ wird daher ein Modell des Kommunikationsereignisses vorgestellt, das gezielt die Koordinierungsfunktion sprachvermittelter Interaktion hervorhebt, um auf diese Weise ein adäquateres Bild praktischer Reflexionsakte zeichnen zu können. Gerade weil es um mögliche Übergänge, Nahtstellen und Interferenzen zwischen Teilnehmer- und Beobachterperspektive geht, müssen letztere in der empirischen Rekonstruktion des praktischen Reflexionspotentials sorgfältig auseinandergehalten werden. Um in der Analyse die Balance zwischen handlungsentlasteter und praktischer Reflexion zu gewährleisten, ohne die objektiven Defizite praktischer Reflexion unkontrolliert zu reproduzieren, wird das Konstrukt „Teilnehmerperspektive“ in seiner theoretischen und methodischen Reichweite für die Untersuchung geprüft. Die Gegensätze, die zweifellos zwischen wissenschaftlichem und außerwissenschaftlichem Wissen über Sprache bestehen, treten bei dieser Vorgehensweise in den Hintergrund, bis das Profil praktischer Sprachreflexion als dynamische Voraussetzung von sozial wirksamen Common sense-Annahmen klarer herausgearbeitet ist. Hervorgehoben wird also die gesellschaftliche Bestimmtheit von Wissensbeständen und nicht ihre ontologische Struktur oder ihr epistemologischer Status. Insofern steht die zur Beschreibung des praktischen Reflexionspotentials gewählte Methode in der Tradition der phänomenologischen Sozialforschung.

Im vierten Kapitel („Das Reflexionspotential von Gesprächsteilnehmern“) werden Formen, Funktionen und Grenzen praktischer Reflexion an authentischen Beispielen dargestellt. Modellcharakter hat dabei die reflexive Aktivierung sprachbezogenen Wissens im laufenden Kommunikationsereignis (= Reparatur bei laufendem Motor). Andererseits aktivieren und erwerben die Teilnehmer – bezogen auf die jeweils aktuellen Kommunikationserfahrungen – ihr Reflexionspotential auch in diachronen und diskontinuierlichen Lernprozessen. Daher wird in den folgenden Detailanalysen der Erwerb von Reflexionstechniken im Sprachunterricht und die Bearbeitung von Differenzenerfahrungen im Umschlagpunkt von praktischer und handlungsentlasteter Reflexion untersucht. Aufbauend auf die Analysen zum praktischen Reflexionspotential folgen Analysen zur Verarbeitung der deutsch-deutschen Differenzenerfahrung im Gespräch.

Im fünften Kapitel („Für eine Neubewertung des praktischen Reflexionspotentials“) werden die Ergebnisse der Analysen ausgewertet. Dabei steht das Profil des praktischen Reflexionspotentials und die Frage nach der Anschlußfähigkeit erfahrungsnaher Reflexionsakte in Kontexten der Wissensvermittlung im Vordergrund.

2. Alltagstheorien über Sprache

Im Verlaufe ihrer „Reflexionsbiographien“¹ haben die Teilnehmer ein kulturspezifisches Reflexionspotential erworben, das sie in der Kommunikationspraxis sowohl implizit problemlösend als auch explizit argumentierend einsetzen können. Für den Beobachter ist nicht erkennbar, welchen Ursprung die rekonstruierbaren Annahmen über Sprache und Kommunikation im einzelnen haben. Da die Teilnehmer sich ihr sprachbezogenes Reflexionspotential nicht nur kontinuierlich durch eigene Kommunikationserfahrungen, sondern auch diskontinuierlich im Rahmen einer sekundären Reflexionsbiographie aneignen, reicht die Bandbreite möglicher Reflexionsressourcen theoretisch von spontanen, „naturwüchsigen“ Erklärungsversuchen bis zur Aktivierung eines sozial gebilligten Wissens über Sprache, dessen Herkunft wiederum uneinheitlich sein kann. Brekles Hinweis auf die historische Bedingtheit quasi „naturwüchsiger“ metakommunikativer Kompetenzen der Sprecher richtet sich gleichermaßen gegen die gängige Selbsteinschätzung der Sprecher und gegen eine wissenschaftliche Herangehensweise, die die Genese von volkslinguistischen Annahmen romantisch idealisiert.²

Forschungen über volkslinguistische Daten (vor allem aus historischen Zeiträumen) sollten nicht unter der Prämisse stehen, daß damit etwas über die ureigenste, sozusagen natürliche metasprachliche und metakommunikative Kompetenz eines Volkes bzw. einer Sprachgemeinschaft ausgesagt werden könnte. Aus der Geschichte der Volkskunde wissen wir mittlerweile, daß z.B. „Volks“märchen und „Volks“lieder keineswegs immer quasi-natürlich entstanden sind, sondern – im Einzelfall nachweisbar – als „gesunkenes Kulturgut“ aus ganz anderen gesellschaftlichen Bereichen bzw. von bestimmten Autoren stammen können.

Nach der Herkunft für sprachkritische Dauerbrenner fragend, erinnert Dieckmann,³ nachdem er sowohl die strukturalistische als auch die historische und vergleichende Sprachwissenschaft als mögliche sprachtheoretische Wurzeln ausgeschlossen hat, an die Tradition der philosophischen Sprachbetrachtung

¹ Boettcher (1994).

² Brekle (1986, 71). Brekle, der die neuere Diskussion über außerlinguistische Reflexionspotentiale wesentlich vorangetrieben hat, stützt sich über weite Strecken auf das Werk eines sprachinteressierten Schulmeisters aus dem 19. Jahrhundert: Vgl. Polle (²1898): „Wie denkt das Volk über die Sprache?“

³ Dieckmann (1991).

im 17. und 18. Jahrhundert. Gleichzeitig mahnt er zur Vorsicht, da sich im Einzelfall häufig nicht leicht feststellen lasse, ob der Sprecher einer schulmeisterlichen, normativen Denktradition folgt, oder ob das Reflexionsprodukt Ausdruck einer „alltagsweltlichen Sprachtheorie“ ist. Letztlich stelle sich die häufig nur empirisch zu beantwortende Frage, inwieweit die Sprecher, wenn sie auf ihr Wissen zurückgreifen, auf „abgesunkenes wissenschaftliches Kulturgut“ rekurrieren, das häufig nicht in Einklang mit dem handlungsleitenden Wissen der Sprecher steht, oder ob sie auf eine erfahrungsgesättigte Denktradition zurückgreifen können:⁴

Es scheint mir jedoch die Frage berechtigt, ob die skizzierten Vorstellungen über Sprache nicht eine Affinität zu verbreiteten alltagsweltlichen Sprachtheorien haben und, unabhängig von einem möglicherweise auch existierenden wissenschaftsgeschichtlichen Traditionszusammenhang, dort ihre Wurzeln haben und immer wieder neu erhalten. Das könnte auch der Sprachwissenschaft nicht gleichgültig sein, weil sie es dann nicht nur mit einigen unverbesserlichen Sprachschulmeistern zu tun hat, sondern mit den normalen Sprachteilhabern, deren Sprache sie zu beschreiben und deren Sprachbewußtsein sie zu rekonstruieren beansprucht.

Nun könnte man das nicht selten zu beobachtende Einverständnis zwischen Sprachkritikern und Sprachteilhabern, auch bezüglich der sprachtheoretischen Grundlagen, als Ergebnis eines über Generationen reichenden, vor allem über die Schule vermittelten Einflusses eben solcher Sprachkritiker deuten, im Verein mit Schulgrammatik und anderem abgesunkenen wissenschaftlichen Kulturgut. Die in Frage stehenden Auffassungen über Sprache wären, wenn sie Resultat dieses Einflusses sind, mit dem Begriff 'alltagsweltlicher Sprachtheorien' falsch bezeichnet, wären sie doch Ergebnis einer fehlgeleiteten und angelernten Reflexion über Sprache, fern von und möglicherweise sogar im Gegensatz zu dem alltagsweltlich wirksamen, die kommunikative Praxis unreflektiert bestimmenden Sprachbewußtsein. Vorsicht ist geboten!

Vorsicht ist vor allem geboten, wollte man den Entstehungs- und Tradierungszusammenhang alltagsweltlicher Sprachtheorien ohne eine Analyse konkreter Kommunikations- und Reflexionserfahrungen bestimmen. Daher sind Fragen wie die nach der Richtigkeit oder nach den Adäquatheitsbedingungen alltagstheoretischer Vorstellungen vorläufig zurückzustellen. Zunächst muß die Feststellung reichen, daß es für die Sprecher Wahrheiten gibt, die aus linguistischer Sicht nicht haltbar sind.

2.1 Produkte nicht-linguistischer Sprachreflexion

Im folgenden sollen typische sprachbezogene Annahmen der Teilnehmer aus einer überwiegend handlungsentlasteten Reflexionssequenz herausgefiltert

⁴ Dieckmann (1991, 371).

werden. Das Material kommt dem Versuch, eine annähernd repräsentative linguistische Laientheorie über einen spezifischen Gegenstand zu rekonstruieren, entgegen, weil die Produktion von sprachreflexiven Statements kontextuell durch das etablierte Handlungsschema vorgegeben ist und weil die einzelnen Äußerungen zusätzlich durch einen Gesprächsleiter unter bestimmten Stichworten zusammengefaßt werden. Obwohl der Ausschnitt relativ kurz ist, ergibt sich aus dem Spektrum der Beiträge ein relativ konsistentes Bild von der thematischen Beschaffenheit der außerlinguistischen Annahmen, aber auch von ihrer praktischen Funktion zur Erklärung und Überwindung einer von den Teilnehmern geteilten Differenzerfahrung.

Beispiel „Brainstorming einer Akademietagung“*

(1) (...) und ich möchte daß die sprache ihre heilkräfte nicht nur in mir sondern auch in allen den: die mal meine schüler waren und die ich an sich haben wecken wollen für die heilsamkeit der sprache daß die das noch behalten und daß es denen wieder einfällt und daß sie damit leben können und das weitergeben können ich ich leide im augenblick auch das krieg ich nicht in ein wort

(2) ja eine meiner grunderfahrungen ist äh also nach dem großen (?) sie erkannten einander als fremde und äh die deutschen sind getrennt durch eine sprache

(M) ja also getrennt durch eine sprache das könnte man doch mal so als ein bonmot aufschreiben äh kein bonmot aber ein einprägsames wort

(3) ja ich bin auch in gewisser weise sogar stolz darauf äh das thema hat mich angesprochen und ich finde auch gut daß das in einem tag einigermaßen zu bewältigen geht äh laut programm äh ich könnte vielleicht zwei stichwörter beisteuern das erste ist äh es ist äh sicherlich hilfreich im menschlichen umgang wenn man sprachfeinheiten sprachnuancen äh gut deuten kann mitunter wird ja äh durch formulierungsfeinheiten auch inhaltlich was zum ausdruck gebracht was eigentlich gar nicht äh explizit formuliert wird und das äh zweite stichwort das ich nennen könnte da brachte mich äh eigentlich das gespräch vorher darauf äh ich finde es schlecht äh daß die sprache international immer mehr uniformiert wird äh man übernimmt viele floskeln aus dem englischen modernes beispiel ist das macht sinn statt das hat sinn wie es ja im deutschen ursprünglich heißt

(4) ich bin auch auch (Publikumsreaktion: „ich auch“) mich hat interessiert die äh vor allen dingen der letzte vortrag weil mir das aufgefallen ist frauenjournale anzeigen in der zeitung mit stellenangeboten es wird nicht mehr von arbeit gesprochen sondern entweder von karriere oder von job arbeit taucht nur noch bei arbeitslosen auf es wird wirklich also angeboten bei uns machen sie karriere was ja früher ein bißchen abwertig äh gemeint war der karrierist war ja nicht so angesehen oder bei (?) wenn ich da an meine söhne und also nur so als beispiel daß sich da was getrennt hat

(M) also daß sprache benutzt wird um verhältnisse zu schönen das fällt mir auch ständig auf

(4) ja schönen oder überhaupt auch der der sinn der arbeit n anderer geworden ist ich weiß es nicht

* Aufnahme und Transkription: Ingwer Paul. Die Transkriptionskonventionen für dieses und für alle weiteren Beispiele sind am Ende der Arbeit zusammengefaßt.

(5) auch aus dem osten und ich bin mein leben lang äh beschäftigt gewesen mit vermittlung von literatur entweder mit buchherausgaben nicht eigene geschrieben sondern als äh lektorin oder eben in vortragsarbeit vorlesungsarbeit und war dabei ganz selbstverständlich schon immer auf auf den spuren äh auf der suche nach dem wesen von sprache das thema hat mich selber schon äh lang beschäftigt ich hab also da auch schon (viele?) referiert und auch einiges an literatur ergründet ich mein jetzt an an wissenschaftlicher literatur deshalb find ich das jetzt ganz diese themenformulierung der ganzen tagung so anziehend war vor allem zu sehen oder zu finden bestätigende oder widersprechende erfahrungen und eine erweiterung des des wissens um sprache oder des ahnens vom geheimnis der sprache denn ich schätze wenn wir äh uns von mehreren seiten dem problem nähern und es beleuchten werden wir also auf diesen geheimnispunkt immer noch kommen weil wir eigentlich noch nicht wissen was sprache wirklich ist

(M) ja das sind ne ganze reihe von stichworten mir is aufgefallen daß die meisten von ihnen aus dem osten äh kommen (Heiterkeit) die jetzt gesprochen haben hängt das damit zusammen daß die leute aus dem osten mehr druck haben über sich und ihre sprache auch und über ihre erfahrungen zu reden äh weiß ich nicht is eine frage die würd ich einfach mal so inn raum stellen

(6) sicher ist der druck ein wesentlicher äh grund hierfür ich habe die gefährliche zeit im osten verbracht und die letzten drei jahre waren ja gekennzeichnet die die äh widersprüche zu überwinden zwischen ost und west und ich sehe eben auch in der sprache eine ganz wichtige ursache des noch getrennt seins und das ist eigentlich was mich hierher geführt hat und äh ich bemerke die östlichen bemühen sich sehr stark im inhalt auch sprache und welt des westens zu ergründen aber umgekehrt mein ich is das so schwer und das is nötig um überhaupt hier eine integration wirklich zu führen

(7) da anknüpfen da anknüpfen ich bin lehrerin deutschlehrerin ich unterrichte in beiden anführungsstrichen teilen und möchte hier eigentlich positiv was sagen diese sprachannäherung oder bei den jugendlichen bei den na jugendlichen geschieht das recht schnell ich will einfach jetzt n bißchen positiv hier was sagen natürlich wir älteren wir haben die probleme sprache andere inhalte und so weiter man könnte einfach n bißchen optimistischer . es kommt es wird in welcher richtung dann das ist jetzt die andre sache das ist die andre sache ja aber die annäherung kommt also so schlimm ist das nicht wie das wahrscheinlich jetzt außenstehende sehen und da ich in beiden teilen unterrichte also wo doch noch rein örtlich ich sag mal so jetzt da mehr west-schüler sind und da mehr ostschüler und da eben erwachsene auch habe also altersgemäß kann ick feststellen das geht rasch

(8) äh ich will da nochmal anknüpfen gleich ich bin auch äh lehrer hier im westen ehemaligen westteil der stadt äh deutschlehrer und ich hab die erfahrung gemacht wir haben kurz vor der wende eine reihe von schülern aus brandenburg und äh ostberlin bekommen und die haben sich furchtbar schnell in unser sprachgefühl eingefügt es gab eigentlich fast überhaupt keine verständnisschwierigkeiten also das lag vielleicht daran daß es auch kinder waren von eltern die dem system drüben sehr kritisch gegenüber standen sonst wären sie ja in der zeit vermutlich auch nicht zu uns gekommen äh ich weiß äh nicht ob eine so wie die dame es vorhin sagte oder vor mir sagte eine einigung äh eigentlich nur in der richtung sich vollzieht daß die die in einn festgefügt-sprachverbund eintreten, daß die sich das annehmen äh dann wäre es ja ne schwierigkeit umgekehrt jetzt was äh äh wie verhält sich das wenn äh ehemalige westler im osten sind darüber besteht die frage is es so wie äh es in der wirtschaft is

daß der westen da dem osten etwas aufpfropft und die sprache so ändert wie wir sie hier zu diesem äh zustand bringen wie wir sie seit langen haben oder äh gibts da auch ne öffnung äh also eine echte wiedervereinigung wo auch das was da gewachsen ist dann die sprache nachhaltig beeinflusst wäre für mich die frage

(9) also ick bin wossi (Gelächter) das heißt die ersten sprachlichen erfahrungen habe ich also inn zwanziger dreißiger jahren im westen gemacht und die anreicherung ist dann im osten erfolgt aber das eigentlich nur zum biographischen hintergrund sprache hängt mit denken zusammen das is keine frage wenn das denken nich klappt dann klappt das auch mit der sprache nicht aber sprache ist andererseits auch wieder mehr als denken wenn man nja halt sich mit dichtung beschäftigt hat oder wer dichtung liebt weiß daß das über das äh logische rationale denken hinausgeht und das hat wahrscheinlich etwas mit den erfahrungen zu tun die ja schon angesprochen wurden und dieses sprechen denken erfahrungen das interessiert mich also also praktisch solange wie ich geistig lebe

(10) ja mir fällt da noch ein als stichwort sprache als verschleierungsmittel das äh gehört vielleicht äh auch in in diese rubrik da sprachmißbrauch äh das äh war ja schon zu ddr zeiten so wenn auch mit ganz anderem vokabular drängt aber in letzter zeit wieder ganz massiv inn vordergrund denk ich daß daß mit sprache daß daß durch äh demagogische wortwahl auch verschleiert wird

(11) ja bei der verschleierung fällt mir auf ich bin dabei mit anderen frauen ein archiv aufzubauen über frauengeschichte in der ddr und das is natürlich jetzt mit der sprache und der verschleierung so sehr schwer denn wir müssen ordnungsprinzipien entwickeln einn thesaurus den auch nachher westdeutsche frauen verstehen aber sie hatten andre wörter sie hatten kein kein feierabendheim äh denn nennen wir unsre feierabendheime um in seniorenheime die hatten wir aber nich ja also ganz große frage für uns . . nee das is hier äh verschleierung

(12) könnten sie ich weiß nich daß da unterzubringen wortinflation und dichtung und zwar dichtung so geschrieben hinterm d erst den trenn äh hinterm t erst den trennstrich dicht . ung weil ja dichtung dicht verdichtete sprache ist gegen die wortinflation die wir eigentlich so pflegen

Die Teilnehmer einer Akademietagung haben sich knapp vier Jahre nach der politischen Wende versammelt, um über das Thema „Die Welt im Wort. Sprache als Ausdruck sozialer Erfahrung“ zu sprechen. Insgesamt sind vier Referate vorgesehen, von denen sich zwei im Titel ausdrücklich auf die ost-westdeutsche Kommunikationsproblematik beziehen: „Deine Sprache verrät dich. Beobachtungen eines deutsch-deutschen Grenzgängers“ und „Auf dem Weg zum Ohr des Nachbarn. Ost- und westdeutsches Gesprächsverhalten im Vergleich“. Bei den anderen Referatsthemen ist ein Zusammenhang zur deutsch-deutschen Situation, wenn nicht von den Referenten beabsichtigt, so doch von den Teilnehmern mühelos herstellbar. Es wird also an diesem Tag nicht, wie der beziehungsreiche Tagungstitel vermuten lassen könnte, um das komplexe Wechselverhältnis von Sprache und sozialer Wirklichkeit im allgemeinen gehen, sondern um die von wissenschaftlichen Vorträgen begleitete und unterstützte Reflexion der deutsch-deutschen Kommunikationssituation.

Obwohl ihre Erfahrungen aus unterschiedlichen lebensweltlichen Zusammenhängen stammen und obwohl die Teilnehmer sich in ihren Kommentaren